

Vierteljähriger Abonnementpreis im Bereiche von ganz Bayern nur 20 Fr., ohne irgend einen weiteren Post-Ausschlag. Auch von Nicht-Abonnenten der Postzeitung werden Bestellungen angenommen.

Sonntags-Beiblatt

zur

Augsburger Postzeitung.

Auch durch den Buchhandel können diese Blätter bezogen werden. Der Preis beträgt, wie bei dem Bezug durch die Post, jährlich 1 fl. 20 fr.

Neunter Jahrgang.

N^o 37.

16. September 1849.

Der Papst an den Bischof von Münster.

Münster, 14. Aug. Das Schreiben des Papstes an unsern hochwürdigsten Herrn Bischof, worin St. Heiligkeit für die Liebesgaben dankt, die ihm aus unserer Diocese so bereitwillig und freigebig dargebracht worden sind, lautet:

Pius P. IX. Ehrwürdiger Bruder! Heil und Apostolischen Segen! Aus Deinem sehr freundlichen Schreiben vom 14. Mai entnehmen Wir, mit welsch' tiefer Betrübniß Du, Ehrwürdiger Bruder, zugleich mit Deinem Klerus und dem gläubigen Volke erfüllt worden bist wegen des sehr traurigen Umschwunges Unserer Angelegenheiten, und mit welchem Eifer dort ohne Unterlaß inbrünstige Gebete dem gütigen Gott für Unsere Erhaltung dargebracht werden. In Wahrheit, keinen geringen Trost haben Uns diese Aeußerungen der Theilnahme gewährt, da aus denselben klar hervorgeht, wie Du, ehrwürdiger Bruder, Dich durch Treue gegen die Kirche und durch kindliche Ehrfurcht und Liebe gegen Uns auszeichnest, und wie jene Geistesheiligkeit und das gläubige Volk von dem Geiste der Religion und von kindlicher Ehrerbietung und Hochachtung gegen den Stellvertreter Christi durchdrungen sind. In der That kann bei der so großen Verbordbenheit der Zeit und bei der Herrschaft ruchloser Menschen zur Beseitigung der Bitterkeit Unserer Schmerzen Nichts kräftiger wirken, als die Erkenntniß, wie gar Viele es noch allenthalben gibt, welche unter Gottes Beistand den schlechten Rathschlägen feindseltiger Menschen ihre Ohren verschließen, den trügerischen Irthümern gegenüber in dem Bekenntnisse der katholischen Wahrheit standhaft beharren, dem Stuhle Petri fest anhangen und ihren Ruhm darin finden, dem Nachfolger des Apostels Petrus, dem römischen Papste, Gehorsam und Ehrfurcht zu erweisen. Obgleich Wir nun aber sehr dankbar sind für das reichliche, fromme Geschenk, welches Du, Ehrwürdiger Bruder, und die Dir anvertrauten Gläubigen Uns zu senden bemüht waren; so können Wir Uns dennoch nicht verheimmlichen, daß jene Freigebigkeit Unserem väterlichen Herzen zu nicht geringer Beängstigung gewesen ist, da wir nämlich fürchten, daß Ihr, indem Ihr Eurer Liebe gegen Uns zu viel nachgegeben, dieses nur zu Eurem großen Nachtheile gethan habt. Indem Wir nun sowohl Dir als den Dir anvertrauten Gläubigen den größten Dank sagen, zweifeln Wir nicht im Geringsten, daß Du zugleich mit den Gläubigen fortsetzest, Gott, der reich ist in seinen Erbarmungen, zu bitten und zu beschwören, daß er seine heilige Kirche aus den Stürmen, von welchen sie jetzt umhergetrieben wird, errette und sie durch die Siege seiner Söhne vermehre und verherrliche. Wir unterlassen nicht, den gütigsten Herrn demüthig zu bitten, daß er mit dem Reichthume seiner göttlichen Gnade Dir immer gnädig beistehen möge und daß er Deine Hirten sorgen und Arbeiten segne, damit die Deiner Wachsamkeit anvertrauten Gläubigen mit immer freudigerem Muthe auf dem Wege des Herrn wandeln. Und als den Vorläufer dieses Schutzes von Oben und als Unterpand Unseres besonderen Wohlwollens gegen Dich ertheilen Wir mit der innigsten Zuneigung des Herzens Dir, Ehrwürdiger Bruder, und allen Geistlichen und weltlichen Gläubigen Deiner Kirche sehr gerne den Apostolischen Segen. Gegeben zu Gaeta, den 28. Juni im Jahre 1849. Im Dritten Unseres Pontificats.

Volkversammlung in Göggingen.

*** Augsburg, 10. Sept. Die gestern in Göggingen durch den dortigen Piusverein veranstaltete Volkversammlung war in der That eine „feierliche“, wie sie in der Ankündigung bezeichnet worden.

Die ganze Gemeinde wetteiferte gleichsam, der Versammlung den

Charakter eines Volksfestes zu verleihen. Nach der musikalischen Besper setzte sich gegen 3 Uhr der Zug des zahlreich versammelten Volkes von dem Kirchhofe aus in Bewegung.

Die Spitze des Zuges bildete in langer Reihe die festlich gekleidete Sonn- und Werktagsschuljugend, die Knaben mit blau-weißen Fähnchen, die Mädchen sämtlich blumengeschmückt, ein Theil derselben (gegen 30) mit weißen Kleidern und blauen Bändern geziert, prächtige Blumenkränze und Blumenkörbchen mit gutgewählten Sinnbildern paarweise tragend. Hierauf folgte das wohlgeübte Musikcorps der Gögginger freiwilligen Wehrmännerhaare, welches muntere Weisen spielte; sofort die vom rühmlichsten Eifer besetzten Vorstände des Gögginger Piusvereins, Wagnermeister Eschenloher, Privatmann Mayrschhofer, Bauerngutbesitzer Jäger mit ihrem geistlichen Führer dem unermüdet thätigen Herrn Caplan Aloys Schurr, dem Stellvertreter des leider durch Gebrechlichkeit zu seinem Leidenwesen verhinderten hochwürdigen Herrn Pfarrers und Prodecan Mayer. An der Seite dieser wackeren Männer, denen sich der Ortsvorsteher und andere Mitglieder der Gemeindeverwaltung anreiheten, gingen die freundlich geladenen Redner und die geistlichen Vorstände benachbarter Piusvereine. An diese schlossen sich die Schaaren des Volkes, welche von allen Seiten herbeigeströmt waren. Als der Zug die Stelle erreicht hatte, wo von der Landstraße rechts ein Seitenweg nach Wöllenburg sich hinzieht, bog derselbe auf letzteren ein, und gelangte bald zu einer mit frischen Tannenzweigen und Blumengewinden reichverzierten Ehrenpforte, in deren von Säulen getragenen Giebelfeld Denksprüche aus der hl. Schrift (II. Mos. 32, 26; Matth. 16, 16—18; Offenb. Joh. 21, 6—7.) angebracht waren, und auf deren Spitze das Zeichen des heiligen Kreuzes prangte. Die Pforte führte in einen, vom Besizer aufs Bereitwilligste überlassenen, sehr ausgedehnten Grasgarten, in dessen Hintergrunde eine prächtige und geschmackvolle, mehr als zwanzig Schuh hohe Rednerbühne errichtet war, die wie ihre Tragsäulen und ihr pyramidenförmiges Dach aus lauter grünen Tannenzweigen und Blumen zu bestehen schien, und von deren Gipfel herab ein hohes Kreuz mit der Inschrift: „In diesem Zeichen wirst du siegen“ — dem Volke entgegenwinkte, und gleichsam in die Seele redete. Der große Raum des Gartens füllte sich nicht ganz; aber in weiten, dichtgedrängten Bogen sammelten sich, während Völlerschüsse den Beginn des Festes verkündeten, bald etwa Drei Tausend Menschen um die Rednerbühne. Nach kurzer Pause ließ sich ein schönes Musikstück vernehmen. Sobald dieses beendet war, bestieg der obengenannte hochw. Herr Caplan die Bühne, und hielt eine treffliche Einleitungsrede mit besonderer Rücksicht auf den herrschenden Unglauben und die Sittenlosigkeit, diese Grundübel der Zeit, diese Quellen ihres Glends, deren kräftige Bekämpfung und Verstopfung heilige Aufgabe aller Wohlgefinnten, vornemlich auch Aufgabe des Piusvereines. Die Lebehochrufe für Pius IX. und Maximilian II., mit welchen der hochw. Redner seinen Vortrag angemessen beendete, wurden von dem Volke mit Begeisterung neunmal erwidert, während Trompeten schmetterten und Böller auf's Neue krachten. Nachdem sofort wieder ein Musikstück gespielt war, hielt der hochw. Herr Pfarrer F. S. Heimer von Kleinaitingen einen sehr ansprechenden Vortrag, in welchem er, mit sinniger Anknüpfung an das Fest „Mariä Namen“, dieses Fest der himmlischen Patronin des Piusvereines, und gleichsam der Geburtstag des Vereines im Gögginger Bezirk, in berechneten Worten darlegte, von welsch' günstiger Vorbedeutung für den Verein das Gestirn des Tages, Maria, der Stern des Meeres, sey, der mit seinem milden, segensreichen Licht uns leithern seyn werde auf dem rechten Weg zum schönen Ziele. Musik füllte abermals die kleine Pause zwischen dieser und der folgenden Rede, welche letztere der hochw. Herr Caplan J. Geiger von Augsburg in sehr lebendiger Weise vortrug. Derselbe hatte ein sinnreiches Thema gewählt, die Worte Less's:

... als wir an die Gasse jetzt gelangt,
 Beim kleinen Aron, da verhängt es Gott,
 Daß solch ein graufam mörderisch Ungewitter
 Sählings herfürbrach aus des Gotthardts Schänden,
 Daß allen Kubereern das Herz entfant,
 Und meinten Alle, elend zu ertrinken.
 Da hört ich's, wie der Diener einer sich
 Zum Landvogt wendet und die Worte sprach:
 Ihr sehet eure Noth und uns're, Herr,
 Und daß wir all' am Rand des Todes schweben —
 Die Steuerleute aber wissen sich
 Vor großer Furcht nicht Rath und sind des Fahrens
 Nicht wohl berichtet — Nun aber ist der Tell
 Ein starker Mann und weiß ein Schiff zu steuern.
 Wie, wenn wir sein jetzt brauchten in der Noth?
 Da sprach der Vogt zu mir: Tell, wenn du dir's
 Getraust, uns zu helfen aus dem Sturm,
 So möcht' ich dich der Bande wohl entled'gen.
 Ich aber sprach: Ja, Herr, mit Gottes Hilfe
 Getraut' ich mir's und helf' uns wohl hiedaumen.
 So ward ich meiner Bande los. . . .

Dieses Thema wußte er trefflich zu benützen, um zu zeigen, wie auch der Kirche, dieser Nothhelferin im Sturm, die Bande während des Sturmes gelockert worden seyen, wie aber leichtlich die alten Bande im Staatsschiff für sie bereit liegen könnten, wenn sie nicht mit gesammelter Kraft, wie der Tell, den kühnen Sprung zur vollen Freiheit wage. Auf die drei geistlichen Redner folgte ein Bürger aus Augsburg, Dr. P. Wittmann. In volkstümlicher Weise redete derselbe eine Stunde lang zu der Versammlung von der schimpflichen Unmacht und der herrlichen Macht des katholischen Volkes, von den Gründen und Bedingungen jener und dieser. Mit besonderem Nachdruck hob er hervor, daß die Macht des katholischen Volkes auch darum so groß, weil es keine schlechten Bundesgenossen beiziehen, keine schlechten Waffen anwenden, weil es nicht an die Leidenschaften, nicht an die Habgier, die Genußsucht, den Haß und die Ungerechtigkeit appelliren dürfe, sondern nur mit den Waffen des Geistes, des Friedens, der Mäßigung, der vollen Gerechtigkeit, der wahren ungeheuchelten Liebe gegen Alle ohne Ausnahme, den Waffen der gesetzlichen Rechte und Freiheiten streiten müsse und allein zu streiten brauche, um den sicheren Sieg zum Heile Aller zu erringen. Schließlich faßte derselbe, obwohl durchaus kein Poet, die Hauptgedanken seiner Rede in folgenden Reimen zusammen, die auf dichterische Formvollendung nicht den mindesten Anspruch machen:

D folget der Fahne
 Mit männlichem Muth!
 Es gilt ja ein hohes
 Ein heiliges Gut, —

Es gilt zu erringen
 Die Freiheit der Braut,
 Die Christus, der König,
 Sich selber getraut,

Die Freiheit der Mutter,
 Die Er uns verleiht,
 Daß sie uns auf Erden
 Zum Himmel erzieht,

Die Freiheit der Kirche; —
 Doch sie nicht allein:
 Mit ihr soll die Freiheit
 Des Volkes gedeih'n!

Die Freiheit des Volkes
 Die Gott nur verleiht,
 Indem er die Herzen
 Der Könige weiht,

Indem er die Herzen
 Des Volkes befreit
 Von Nacht und von Schlafen,
 Und so sie erneut.

Die Freiheit des Volkes,
 Die dann nur erblüht,
 Wenn die Seele des Herrschers
 Für die Himmlische glüht,

Wenn im Geist der Beherrschten
 Die Himmlische lebt,
 Daß er bei'm Gedanken
 Des Unrechts schon bebt.

Die Freiheit des Volkes,
 Die dann nur besteht,
 Wenn das Volk auf der Felsburg
 Unwandelbar steht,

Die Gott ihm gegründet,
 Auf daß es sey frei
 Von der Knechtschaft der Hölle,
 Von der Welt Tyranni: —

Auf der Felsburg der Kirche,
 Deren Mahnruf zugleich
 Für den König und Alle
 Gesetz ist im Reich,

Deren Glaube die Selbstsucht
 In Allen bezwingt,
 Deren Liebe ein heiliges
 Band um sie schlingt.

Die Freiheit des Volkes,
 Ja die soll gedeih'n
 Mit der Freiheit der Kirche,
 Der wir freudig uns weih'n.

Die Mutter, die Tochter
 Im inn'gen Verein,
 Sie müssen ja Beide
 Uns gleich theuer seyn.

Wohlan denn zur Fahne,
 Ihr Brüder herbei,
 Zur Fahne, ihr Männer,
 D schwöret ihr Treu! —

Und haltet die Treue,
 Wie Männer, bewährt,
 Dann seyd ihr in Wahrheit
 Der Freiheit auch werth!

Zur Fahne, ihr Brüder! —
 Wir schwören aufs Neu':
 Wir bleiben der Mutter
 Für immer getreu,

Wie stehen der Ehre
 Mit Männermuth bei,
 Wir wollen nicht rasten: —
 Wir machen sie frei!

Und ob auch gewaltig
 Die Feinde uns dräu'n,
 So dürfen wir doch nicht
 Die Uebermacht scheu'n;

Die Uebermacht ist ja
 Nur nichtiger Schein,
 Denn was nicht aus Gott ist,
 Kann nichtig nur seyn.

Allfiegreich dagegen
 Ist jener im Streit,
 Der sein Ringen und Kämpfen
 Dem Herrn hat geweiht:

Dem Herrn und der Sache
 Des Herrn wird der Sieg
 Unfehlbar, und zög' auch
 Die Hölle zum Krieg.

Drum freudig zur Fahne,
 Ihr Brüder, herbei! —
 Wir schwören der Mutter:
 Wir bleiben ihr treu —

Im Glück und im Unglück,
 In Noth und in Tod: —
 Sie führt uns zum Siege,
 Zur Glorie, zu Gott.

Sämmtliche Reden hatten bei dem Volke solchen Anklang und lauten Beifall gefunden, so daß einer der Redner sich gedrungen fühlte, aus bewegter Brust ein dreimaliges Hoch auszubringen auf den guten Geist, die Treue, die Ausdauer des katholischen Landvolkes. Hiemit endete unter wiederholten Böllerschüssen (gegen halb 6 Uhr) die schöne, von sonnigem Himmel begünstigte Feier, bei welcher von Anfang bis zu Ende die musterhafteste Ordnung und Ruhe geherrscht hatte. In ähnlicher Weise, wie der Zug von der Kirche ausgegangen, bewegte er sich gegen dieselbe zurück. Auf dem Plage vor derselben trennte man sich in gehobener Gemüthsstimmung. Hatte besonders der fränzege schmückte Zug der Schuljugend zur Verherrlichung des Festes beigetragen, so gehörte dem hochachtbaren Herrn Lehrer B. Strobel und seinem Herrn Abtanten Stoßhammer die rühmende Anerkennung, daß durch ihren Eifer der gute Wille der Eltern und Kinder geweckt und geleitet worden. Und war es erfreulich, daß ein wackerer Jüngling, Namens M. Kugelmann, sich unsägliche Mühe gegeben, um die vielen Kränze u. s. w. zu fertigen, zu mehreren mehrere Gartenbesitzer, wie Herr Mayrschhofer u. a., indem sie ihre Gärten gleichsam ausplünderten, die Blumen lieferten: so war es eine nicht nur hocherfreuliche, sondern denkwürdige Erscheinung, daß ein, einem andern Glaubensbekenntniß angehörender Gutsbesitzer, Herr Particulier C. Beck, nicht nur aufs Freigebigste Blumen schenkte, sondern auch seinem sehr geschickten Gärtner erlaubte, mehrere Tage lang an Errichtung der Pforte, Rednerbühne u. s. w. zu arbeiten, und daß er überhaupt auch bei dieser Gelegenheit die freundlichste Gesinnung gegen seine katholischen Mitbürger an den Tag legte. Ehre diesem Ehrenmanne! Mit solchen Männern wäre leicht ein unzerstörbarer Friedensbund zu schließen, dessen Grundbestimmungen: die Gerechtigkeit, Willigkeit, die gegenseitige Achtung und die Alles ausgleichende Liebe! Schon diese einzige Erscheinung würde hinreichen, in jedem empfänglichen Gemüthe eine wohlthunende Erinnerung an die schöne Gögginger Volksversammlung zu hinterlassen. Die ganze Haltung des Volkes aber hat aufs Neue den Beweis geliefert, daß in demselben noch immer ein guter Kern vorhanden ist, welcher unter Gottes Beistand zu segensreicher Entfaltung gebracht werden kann, wenn Begeisterung, Thatkraft und Einmüthigkeit statt Gleichgiltigkeit, Lachheit und eigenliebiger Selbstgenugsamkeit in allen Denjenigen herrschen und walten, die auf das Volk einen heilsamen Einfluß auszuüben im Stande sind. Möchten diese alle wohl bedenken, daß auch die Freiheit eine köstliche Gabe Gottes, ein Pfund ist, mit dem sie wuchern müssen zur Ehre Gottes, zum Heile Seines Volkes, weil sonst der Fluch sie treffen müßte, der dem faulen Knechte gebührt, und zwar in doppelter Weise, nicht bloß weil sie faul, sondern weil sie knechtisch, weil sie Sclaven wären!

Hermann von Lehnin.

(Fortsetzung.)

Weissagung des Bruders Hermann von Lehnin in möglichst genauer Uebersetzung nebst beigefügten Erklärungen der unverständlichen Stellen.

I. Das Kloster Lehnin und seine Schicksale unter den anhaltischen Fürsten.

1. Sorgenvoll singe ich, Lehnin! dir heute deine künftigen Schicksale,
2. Die mir gezeigt hat der Herr, der alles erschaffen hat.
3. Denn obgleich du jetzt in ausgezeichnetem Glanze strahlst, wie die Sonne,
4. Und dein ganzes Leben Gott geweiht bringst;
5. Und obgleich du, wie sich's gebührt, Ueberfluß hast an allen Vortheilen eines ruhigen Lebens;
6. Wird eine Zeit kommen, die dich nicht mehr also sieht
7. Ja sogar kaum noch sieht, und wenn ich es recht sagen soll, gar nicht mehr sieht.
8. Das Geschlecht, das dich gründete, hat dich immer geliebt,
9. Mit seinem Untergange gehst du auch unter, und wirst keine geliebte Mutter mehr seyn.
10. Und jetzt ohne Verzug naht die traurige Stunde,
11. In welcher Otto's Stamm, die Zierde unseres Landes,
12. In schwerer Schicksalung zu Grunde geht, und kein Sohn mehr übrig bleibt.
13. Da sinkst du zurück, jedoch nicht ganz bis zum tiefsten Verfall.

Das Kloster Lehnin, von Otto I. aus dem Geschlechte der Askanen gegründet, blühte sehr, so lange dieser Stamm regierte. Es war eine geliebte Mutter, da von ihm zahlreiche Klöster ausgingen. Als aber 1320 mit Heinrich III. der askanische Mannstamm ausstarb, gerieth auch Lehnin in Verfall.

II. Die Schicksale der Mark unter den bayerischen Fürsten.

14. Unter dessen wird die Mark von schweren Uebeln geängstigt,
15. Denn das Haus der Ditonen wird eine Löwenhöhle.
16. Ausgehossen wird der vom ächten Blute Entprossene.

Die Herzöge von Pommern, von Mecklenburg, von Braunschweig, Anhalt, Kursachsen und Böhmen fielen über die Mark her, und schrecklich litt sie unter dem Streite dieser Fürsten. So wurde das Land Otto's einer Löwengrube gleich, worin nur wilde Menschen hausten. Der Kaiser Ludwig der Bayer schloß sogar eigenmächtig die Herzöge von Sachsen, die als ächte Sprößlinge der anhaltischen Linie von Albrecht dem Bären abstammten, von der Erbfolge aus, und nahm das Land für sich.

17. Wenn Fremdlinge kommen zu den Wohnungen Chorins,
18. Wird des Kaisers Klugheit den höllischen Hochmuth heben.

Unter den Fremdlingen sind Augustiner-Mönche zu verstehen, die aus Bayern gekommen, in Chorin wohnten, oder der falsche Waldemar, der sich zum Fürsten der Mark erheben ließ, und so als Fremdling über das Land herrschte. Kaiser Karl IV., der sich nachher die Mark aneignete, die bayerischen Fürsten verdrängend, bändigte mit Strenge die Raublust des Adels und dessen Hochmuth.

III. Die Schicksale der Mark unter den Fürsten aus dem Hause Luxemburg.

19. Doch nur kurze Zeit wird sich freuen eines sichern Schildes die Mark.
20. Der königliche Löwe wendet anderwohin seinen Lauf.

Karl IV., unter dem Ruhe und Frieden im Lande herrschte, regierte nur noch kurze Zeit, und gab bei seinem Tode 1378 die Mark Brandenburg an seinen Sohn Sigismund. Dieser aber bekümmerte sich, zum Könige von Ungarn erhoben, wenig um sein Erbtheil. Er ließ es durch Statthalter regieren, die den trotzigen Raubritter-Adel nicht bändigen konnten. Daher heißt es weiter:

21. Das Land wird seinen wahren Herrn und Helben nicht sehen.
22. Die Statthalter werden alles verwirren und Schaben anrichten.
23. Der reiche Adel wird allweg die Bürger plagen,
24. Und wird ohne Unterschied die Geistlichkeit berauben.
25. Ja sie werden es machen, wie es zu Christi Zeiten geschah;
26. Gegen alle Sitte werden die Leiber verkauft.

Die Raubritter Puttitz, Quigow, Rochow, der eiserne Dietrich u. plünderten die reisenden Kaufleute, die Dörfer und Städte, selbst

Kirchen und Klöster, wie aus einer alten Handschrift des Klosters Lehnin erhellt, wo ein gewisser Johannes von Quigow die Höfe des Klosters ausgeraubt und die Leute in die Gefangenschaft geführt hatte, die er nur gegen ein großes Pfögelgeld und noch dazu gelähmt wieder herausgab. Der Abt mußte für sich 100 Schock Groschen bezahlen.

IV. Die Schicksale der Mark unter den Fürsten aus dem Hause Hohenzollern.

Friedrich I. Burggraf von Nürnberg.

27. Daß dir, meine Mark, nicht ganz ein Regent mangle,
 28. Steigt du jetzt durch zwei Burgen berühmter aus der Niedrigkeit.
- Der Kaiser Sigismund verkaufte die Mark an Friedrich, Burggrafen von Nürnberg, aus dem Hause Hohenzollern. Dieser dem niederen Adel angehörende Burggraf wurde nun Markgraf von Brandenburg, hatte also in seinem Titel zwei Burgen.
29. Du zündest die Kriegsfackel an, während du prahlst in deinem Namen mit Frieden.
 30. Während die Wölfe du mordest, schneidest du auch den Schafen zugleich die Brüste auf.
- Obgleich Friedrich Friede reich hieß und war, so mußte er dennoch gegen den unbändigen Adel, der ihm nicht huldbigen wollte, „und wenn es ein ganzes Jahr hindurch Burggrafen regnete,“ einschreiten und die hungrigen „Wölfe“ die Quigow, Bredow, Jagow, Schulenburg, Bismark, Holzendorf, Kneisebeck, Maltitz, Bardeleben u. zu Paaren treiben. Bei diesen Kämpfen, so wie nachher in den blutigen Hussiten-Kriegen litten seine Unterthanen, „die Schafe,“ nicht wenig.
31. Ich sage in Wahrheit dir, dein Stamm von langer Dauer,
 32. Wird geringe Herrschaft üben über vaterländische Fluren,
 33. Bis die niedergeworfen sind, die damals hochgeehrt
 34. Die Städte verwüsteten, und die Herrscher zu regieren hinderten.

Der Prophet sagt diesem Hause eine längere Dauer voraus, und deutet auf die nothwendige Unterdrückung der Raubritter hin, die Friedrich die Herrschaft über das Land freitig machten. Er überwand sie alle und zerstörte ihre Burgen. Nach einer andern Erklärung wären diese Verse nicht auf die damalige Zeit zu beziehen, sondern auf die jetzige. Der Prophet hätte dann vorausgesagt: Haus Hohenzollern, du wirst zwar lange regieren, aber nie über große Strecken des deutschen Vaterlandes (was auch wirklich geschehen ist, da Preußen nur ein Drittel von Deutschland inne hat). Dein Name wird dauern, bis die Proletarier und Revolutionsmänner, die Hochgeehrten, niedergeworfen sind, die die Städte verwüsten und den Herrschern zu regieren verbieten, da sie selbst regieren wollen. Ist das geschehen, dann ist das Haus Hohenzollern am Ende seiner Geschichte angekommen. Auch diese Erklärung, die ganz auf unsere Zeit paßt, rechtfertigte den Brater Hermann als Propheten.

Friedrich II.

35. Der nun dem Vater folgt, raubt dem Bruder seine Rechte;
36. Er wird aber nicht machen, daß ein ungerechtes Todesbett für gerecht gehalten wird.

Friedrich I. machte auf seinem Todesbette nicht seinen ältesten Sohn Johannes, den er wenig liebte, sondern Friedrich, seinen zweiten Sohn, zum Regenten der Mark. Es war dies aber gegen das Reichsgesetz der goldenen Bulle, wonach der älteste Sohn stets dem Vater folgen mußte. Diese Anordnung war und blieb deshalb ungerecht.

Albrecht Achilles.

37. Dem durch verschiedene Kriege und Schicksalsstürme Matten
38. Folgt der tapfere Bruder um seines Todes Zeit,
39. Der zwar ein tapferer Held, doch auch zugleich sehr eitel;
40. Während er denkt den Berg zu ersteigen, kann er kaum die Brüste überschreiten.
41. Siehe! Er schärft sein Schwert! O ihr armen Bewohner von Lehnin!
42. Was kümmerst Brüder den, der die Väter ausrotten will!

Friedrich II., voll Schmerz über den Verlust seines Sohnes, von Gewissensbissen gefoltert, unvermögend den Stürmen der Zeit Widerstand zu leisten, trat an seinen tapfern Bruder Albrecht Achilles die Regierung ab. Dieser war ein kriegerischer Herr; er liebte Pracht und prunkvolle Turniere, worin er seine Eitelkeit befriedigte. Als er sich der Steuererhebung zum Türkenkriege in seinem Lande widersetzte, wurde er vom Papste Paul II. in den Bann gethan, und drohte mit einem Heere über die Alpenberge zu steigen, konnte aber nicht ein

mal die Fallbrücke überschreiten, die ihm die Mönche von Lehnin, als er in ihre Kirche wollte, vor der Nase in die Höhe zogen. Er ward darob sehr böse und hätte die Klosterbrüder gewiß eben so, wie die Väter (den Papst und die Bischöfe) bedroht, wenn sie nicht nachgegeben und ihn eingelassen hätten.

(Fortsetzung folgt.)

Brief eines Benedictiner-Bruders aus Amerika. *)

St. Vincenz, 14. Mai 1848.

Liebe Eltern, Brüder und Freunde!

Gott zum Gruß!

Mit der allergrößten Freude und herzlichsten Liebe, welche ich zu Euch trage, empfang ich nach abgesehener Vesper aus den Händen meines Hochwürdigsten Herrn Vater Superiors Euern Brief und lese mit größter Begierde, was Ihr mir schreibt. Aber ein Erstaunen entsetzte mich, als ich las, daß unsere liebe Schwester gestorben sey. Doch der Tod ist bei uns nicht so etwas Seltsames, weil bei uns weder Tag noch Stunde vergeht, ohne an denselben zu denken. Durch solche Beispiele kann man die Hinfälligkeit des menschlichen Lebens betrachten, und Ihr sehet, daß das Stügen auf Menschen nichts sey, als nur ein Sand, das der Tod zertrennt. Liebe Eltern und Brüder, laßt Euch diesen Tod nicht zu schwer fallen; denn die Urtheile Gottes sind ganz anders, als die der Menschen. Der Herr hat sie aufgelöst von den Banden des Leibes. Es freut mich doch, daß sie der Herr nicht so schnell, sondern durch eine lange Krankheit und durch den Empfang der heiligen Sacramente von dieser Welt abgerufen habe. Sobald wir ihren Todfall gelesen, ist im Convente befohlen worden, für sie zu beten. Auch die Priester schließen sie ein und gedenken ihrer im heiligen Messopfer. Denn auch sie und Ihr alle seyd Anverwandte zum Orden des heiligen Vaters Benedictus. Darum ist es in diesen Fällen gut, wenn es angezeigt wird, damit man für sie beten könne.

Liebe Eltern, was mich anbetrifft, bin ich gesund und erfreut in Gott und meinem Heilande Jesus Christus, dessen Diener ich geworden bin durch die heilige Ordensprofess, welche ich am Tage des heiligen Mathias bei einem feierlichen Amte vor der Gegenwart Gottes und Reliquien vieler Heiligen und in Gegenwart meiner Mitbrüder, 48 an der Zahl, mit 15 Brüdern abgelegt habe, um mich ganz Gott zu weihen. Was ich von meinem Noviciat sagen kann, ist eine Zufriedenheit, die ich nicht genug ausdrücken vermag; denn die väterliche Liebe, welche mein Hochwürdigster Vater Superior zu mir und meinen lieben Mitbrüdern trägt, zeigte sich besonders darin, daß er mir während meiner Noviciatszeit nicht einmal ein rauhes Wort gegeben, aber nicht wegen meines Gehorsams oder guten Betragens, sondern wegen seiner großen Rücksicht, die er gegen mich und meine Mitbrüder hat. Das Gleiche kann ich von meinem Hochwürdigsten Vater Prior sagen, welcher im vergangenen Sommer mit 16 Brüdern vom Kloster Scheyern hier in unserm Kloster St. Vincenz angekommen ist, und der uns während der Zeit des Noviciats als Novicienmeister den geistlichen Unterricht erteilte. Ich kann in Wahrheit sagen, daß sein Wandel nicht irdisch, sondern im Himmel ist. Ich kann über alles Dieses meine Freude nicht genug ausdrücken. Auch heute haben wir eine besondere Freude gehabt; denn es ist eine erwachsene Methodistin getauft worden, wobei viele Protestanten und Presbyterianer gegenwärtig gewesen sind, welche heilige Handlung unser gegenwärtiger Vater Superior mit aller Feierlichkeit vorgenommen hat. Auch ihre Eltern, wiewohl ihr anfangs der Vater den Tod gedroht, sind zu diesem Zwecke bereit. Befehlungen sind, seit wir da sind, schon recht viele erfolgt. Ich kann es nicht unterlassen, Euch von unserer Kirche etwas zu sagen. Unsere Kirche ist ziemlich groß; sie hat zwei Hauptthore und inwendig zwei Gänge und 4 Reihen Stühle, wovon jede Reihe zwanzig an der Zahl hat, und jeder Stuhl fast sechs bis sieben Menschen. Es befinden sich darin drei Altäre. Auf beiden Seiten hat sie sechs große Fensterstöcke und zwischen den zwei großen Thoren einen doppelten Fensterstock, welcher zugleich in die Kirche und auf den Chor leuchtet. Auf dem Chor haben wir unsere Plätze, wo auch die Orgel mit 8 Registern steht. Drei Brüder können die Violin spielen, drei die Orgel, zwei Clarinette blasen und Viele singen. Auch ich bin daran,

*) Wir geben diesen uns freundlichst mitgetheilten Brief eines schlichten Bauernsohnes aus der Gegend von Eichkät in seiner ursprünglichen Einfachheit. Die Red.

ein Instrument zu lernen. Bis auf das heilige Pfingstfest bekommen wir Horn, Trompeten und Pauken. Der Gottesdienst an den Festtagen wird bei uns gar schön gehalten. Es wird allezeit leivirt. Im vorigen Jahre haben wir am Fronleichnamsfeste die Procession in der Kirche gehalten, wobei wir Brüder das Hochwürdigste Gut mit brennenden Wachskerzen begleitet haben, eben so in der Auferstehung unter schöner Chormusik. Am heiligen Oertage sind so viele Protestanten in der Kirche gewesen, daß man sagen kann, sie haben den dritten Theil vom Volke ausgemacht. Was die Protestanten betrifft, ist es hier wie in Deutschland. Denn sie wissen nichts, als über die Katholiken zu schimpfen, und haben noch Niemanden befehrt von den Ungläubigen, wohl aber viele Katholiken verfehrt. Die schlimmsten sind die Presbyterianer, welche vor Kurzem eine schändliche Schrift in die Zeitung drucken ließen über die Klöster, worin das unserige genau bezeichnet ist; aber sie wurden sogar von einem Protestanten widerlegt. Die Breacher oder Prediger der Secten machen ihren Zuhörern vor, die katholischen Priester hätten alle Hörner auf, und man glaubt es ihnen, weil sie nichts Besseres hören, als über Katholiken zu lügen. Viele aber von ihnen überzeugten sich selbst, daß sie keine Wahrheit reden, und kamen vom Irr- zum Unglauben. Liebe Freunde, das Einzige, was fehlt, ist, daß es zu wenige katholische Missionäre gibt, welche ihnen die Wahrheit verkünden könnten.

Wenden wir uns wieder nach St. Vincenz, um zu sehen, was die Mönche thun. Um 3³/₄ Uhr stehen wir auf und gehen in die Kirche zum Lobe Gottes, wozu uns der Gesang der Vögel und die holde Morgenluft aufmuntert. Nach dem Chorgebet werden die Zellen ausgekehrt und die Betten gemacht. Von 5 bis 6 Uhr ist Betrachtung, um 6 bis 6¹/₂ Uhr die heilige Conventmesse. Dann geht man an die bestimmten Arbeiten. Um 10¹/₂ Uhr wird mit der großen Glocke das Zeichen gegeben, um bis ¹/₄ in die Kirche zu kommen zum Capitel. Um 11 Uhr Mittagessen, nach demselben Anbetung in der Kirche. Von 11³/₄ bis 12¹/₄ Uhr ist Freizeit, zu welcher geredet werden darf, und die zum Singen lernen verwendet wird. Um 12³/₄ Uhr wird der heilige Rosenkranz gebetet, nach welchem Jeder wieder an seine Geschäfte geht bis 5¹/₂ Uhr, zu welcher Zeit geistliche Lesung gehalten wird. Um 6 Uhr ist das Abendessen. Von 6¹/₂ bis 7¹/₂ Uhr ist Freizeit, zu welcher wir meistens englische Stunde haben. Um 7¹/₂ Uhr wird das Ave Maria geläutet, dann geht man wieder in den Chor bis 8¹/₂ Uhr. Um 9 Uhr geht man schlafen. Von 7¹/₂ Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens muß das strengste Stillschweigen beobachtet werden. Auch unter der Arbeit darf nur das Nothwendigste geredet werden. Das ist unsere Tagesordnung. Wir machen es wie die alten Mönche. Wir bauen die Felder und auch unser Kloster selbst. Im heurigen Jahre werden wir eine neue Scheuer bauen und auch einen Theil an unserm Hause. Wir haben schon Ziegel zu machen angefangen, auch die Hölzer sind schon geschlagen. Was meine Geschäfte sind, habe ich die Ehre, nicht mehr Bäcker, sondern Wäscher zu seyn. Da werden wohl meine liebe Mutter und meine Schwägerin lachen, und werden sagen: „D gar waschen!“ Ja, meine lieben Freunde, ich wasche vor Allen das, was man zum Opfer der heil. Messe braucht, nämlich Altartücher, Alben, Corporalien, auch Chorrocke und Handtücher. Auch bereite ich noch das Brod zum hl. Messopfer. Daraus könnt Ihr schließen, daß wir nicht durch faullenzen, sondern durch Gebet und Arbeit uns den Himmel zu verdienen suchen. Nach den amerikanischen Gesezen werden Sonn- und Festtage strenge gefeiert. Es darf an denselben weder gekauft noch verkauft werden. In Amerika ist jeder Gewissenhafte frei. Nur Diebe und Todtschläger werden an den nächsten besten Baum aufgehängt. Auch die Unzüchtigen werden für etwas Schlechtes angesehen. Seit unserer Ankunft sind in unserer Kirche gegen 80 Kinder getauft worden, unter denen kein uneheliches war. Die katholischen Prediger dürfen mit der nämlichen Freiheit wie die andern Secten predigen. Der Sonntag wird von den Katholiken meistens in der Kirche zugebracht. Es ist nicht wie in Deutschland, daß man ins Bierhaus oder zum Kartenspiel geht. Dergleichen ist verboten.

Mit amerikanischen Werkzeugen kann man noch so viel als mit deutschen arbeiten. Mit einer Drechselmaschine, die 4 Pferde ziehen, haben wir an Einem Tage 36 Schäffel Weizen gedroschen.

Ich habe mich in diesem Schreiben viel zerstreut. Doch mit der Gnade Gottes werde ich mich wieder sammeln.

Frater Franz,